

Gebete der Seele

Peters Psalmbuch

Meditationen

zu ausgewählten Psalmen

von Peter Godzik

2021

Inhalt

Psalm 13	3
Psalm 19	3
Psalm 23	4
Psalm 27	4
Psalm 30	5
Psalm 31	5
Psalm 36	6
Psalm 42	6
Psalm 71	7
Psalm 77	7
Psalm 84	8
Psalm 91	8
Psalm 103	9
Psalm 104	9
Psalm 121	10
Psalm 139	10
Psalm 140	11
Psalm 143	11
Psalm 146	12
Psalm 148	12
Ergänzungsmaterial	13
Stefan Zeibig: Das Wort „Halleluja“	13
Jochen Arnold: Psalmengottesdienst	14
Jochen Arnold: Predigt zu Psalm 19	15

Psalm 13

Da klagt eine Seele ihr Leid aus tiefstem Herzen. Aber sie hat einen Ansprechpartner für ihre Klage: Gott. Die betende Seele erinnert sich an bessere Zeiten: Da leuchtete ihr Gottes Angesicht voller Zuwendung und Segen. Und jetzt? Vergangen, vergessen, vorbei. Gott ist noch da, aber er verbirgt sich. Darüber sorgt sich die Seele, und sie ängstigt sich in ihrem Herzen täglich. Ohne Gottes Zuwendung ist die Lebensfreude zerbrochen. Das wird nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich erlebt. Die feindselige Umgebung erhebt sich über sie, macht sich lustig über sie und verspottet ihr Gottvertrauen. Aber die betende Seele liegt Gott schon eindringlich in den Ohren mit ihrer Bitte: Schau doch, höre doch! Sie weiß aus eigener Erfahrung, wie zugewandt Gott sein kann: Er sieht, er hört, er erleuchtet. Er ist nicht tot wie die Götzen, sondern ein lebendiger Gott – und vor allem ein Gott, der nicht dem Tode überlässt, sondern lebendig macht und neuen Lebensmut schenkt. Im Gebet wächst der betenden Seele neue Kraft zu. Sie spürt: Gott überlässt mich nicht den Feinden und Widersachern. Sie werden um ihren Triumph gebracht, weil die Betende nicht wankt und zugrunde geht. Ihr Herz wird im Gebet wieder fest und zuversichtlich, und sie kann sich Gott voller Vertrauen und Zuversicht zuwenden, weil sie weiß: Gott ist gnädig und hilft gern. Ihr fällt ein: Das ist ja Gottes eigentliche Berufung: gnädig zu sein und zu helfen. Sein zeitweiliges Abwenden und Vergessen, sein Zorn und seine Bereitschaft zu Einschreiten und Gericht, sind ihm eigentlich fremd und zuwider. Es sind göttliche Werke, die er überwinden möchte durch Gnade und Barmherzigkeit. Er schenkt sie denen, die ihm vertrauen und die ihn loben. Die betende Seele spürt: Ihr eigener Gebetsruf „Mein Herz freut sich, dass Du so gerne hilfst“ weckt Gottes Berufung zur Wohltat. Das bringt sie zum Singen. Die vertrauensvolle Gottesbeziehung ist wieder hergestellt, die unser Leben trägt.

Psalm 19

Die Worte dieses Psalms klangen großen Komponisten wie Musik in den Ohren: [Bach](#) und [Haydn](#), [Beethoven](#) und [Mendelssohn Bartholdy](#) haben sie in eindrucksvolle Töne gesetzt, die wir auch heute noch gerne hören. Was ist das Besondere dieses Psalms? Er lobt Gottes Schöpfung in der uns umgebenden Natur und in den uns von Gott gegebenen Geboten. Das Schöpferlob dieses Psalms umfasst den Himmel und sein Firmament, Tag und Nacht – und die Sonne, die nach altem Weltbild die Erde umkreist. Etwas Besonderes kommt bei der Sonne zum Ausdruck: Sie ist nicht anbetungswürdige Gottheit wie im alten Ägypten und im gesamten Vorderen Orient, sondern Schöpfungswerk Gottes: „Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht“. Nicht machtvoll-mächtig, sondern „gemacht“ – so ist die Sonne. Aber sie hat große Bedeutung: Sie bringt ans Licht: „Nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen“. Da klingt eine Eigenschaft Gottes an, der unsere unerkannte Sünde ins Licht stellt „vor seinem Angesicht“ (Psalm 90,8). Auch wird die Sonne in menschlichen Bildern uns vor Augen gemalt: „Sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen die Bahn“. *El Sol* – im Lateinischen und den ihm folgenden romanischen Sprachen ist die Sonne männlichen Geschlechts, für die Alte Kirche ein Symbol für Christus. Am Himmel kann Gottes Offenbarung auf natürliche Weise abgelesen und erkannt werden. Aber erst die Worte Gottes helfen uns, die ganze Wahrheit über ihn zu entdecken. Das Wort Gottes spricht uns an und erquickt unsere Seele. Es ist gewiss und macht Unverständige weise. Die Gebote Gottes sind lauter und erleuchten die Augen. Eine kluge Seele lässt sich durch sie warnen und bleibt auf dem rechten Weg. Gottes Wort ist kostbar und köstlich. An seinem Klang bildet sich menschliche Sprache als Herzenssprache. Wer gebildet wird unter diesem Einfluss, wird sich niemals verkehrt ausdrücken. Gott gefällt diese Sprache wohl: Sie ist Zwiegespräch mit ihm, der für die betende Seele Fels (*Petrus*) und Erlöser (*Jesus*) ist.

Psalm 23

Was für ein Geschenk ist dieser Psalm! Selbst für moderne urbane Menschen ist er nachvollziehbar in seinen einprägsamen Bildern: grüne Aue kommt vor und frisches Wasser, aber auch Straße und finsternes Tal, der „gedeckte Tisch“ und das Haus des Herrn. Aber was bedeuten Stecken und Stab, die trösten? Sind sie nicht zum Eingreifen, Einfangen und Maßregeln da, „um jemanden bei den Hammelbeinen zu kriegen“? Schon die alten Ägypter kannten den Krummstab als Hirtenstab (*auet*) und Herrscher-Zepter (*heqa*). Stäbe wurden gebraucht beim Messen, Wandern, Hüten, Treiben, Kämpfen, Schlagen; Herrschen, Zaubern, Dirigieren. Aber trösten? Stabträger in der Bibel waren Jakob und Juda; Mose und Aaron; Josef und Jesus. Später wurden Stäbe getragen vom Bischof, Marschall, König oder Kaiser; vom Wanderer, Zauberer oder Dirigent; auch vom Schneider oder Zen-Meister. Es gibt den Äskulapstab und den Hermesstab (Merkurstab). Aber trösten sie? Mir fällt ein, was unter gewissen Umständen tröstlich an Stecken und Stab sein könnte. Nachts, wenn es dunkel ist, hören die Schafe die Schritte des Hirten und das Aufsetzen seines Stabes: tok, tok, tok. Sie sehen ihn nicht, aber sie hören ihn und sind „getröstet wunderbar“: Der Hirte ist da, einer der achtgibt auf sie und sie in Schutz nimmt vor Abgründen und Gefahren. So ist es mit Gott: Wir sehen ihn nicht, aber wir vernehmen seine Worte, die vor uns erklingen auf dem Weg wie Schritte oder Geräusche seines Stabes. Wir sind nicht allein. Vor uns geht her oder beschließt unseren Zug auf achtsame Weise der Gott, der unser Leben will, unsere Umkehr, unseren Frieden – in Fülle. Und noch ein Bild taucht auf in diesem Psalm: Gott ist unser Diakon. Er ist der, der zu Tische dient. Und er gibt sich selber ganz in Brot und Wein. Er ist auch unser Prädikant: Er spricht Worte des ewigen Lebens. Er erquickt unsere Seele. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht.

Psalm 27

Die betende Seele erinnert sich an die eigenen Gotteserfahrungen: „Gott ist mein Licht und mein Heil und meines Lebens Kraft“. Gott ist kein ferner und fremder Gott, sondern ein zugewandter, mich meinender. Luther kleidet das in die Worte: „Keines Seligkeit wird darin stehen, was er mit einem anderen, sondern was er mit dir wirkt.“ Die betende Seele bittet um Ort und Zeit für die Vergewisserung dieser Lebenserfahrung: Sie möchte bleiben können im Hause des Herrn – ein Leben lang. Gott wird erlebt im Schauen der schönen Gottesdienste, im Betrachten seines Tempels. Merkwürdig, dass bis hierher noch gar nicht von Gottes Worten die Rede ist. Alles beginnt mit dem Sehen, dem tiefer Schauen. Denn Gott handelt hilfreich an der betenden Seele, indem er sie deckt vor Verfolgung „zur bösen Zeit“; sie birgt im Schutz seines Zeltes (hier gibt es den Tempel noch gar nicht, was auf David als Beter schließen lässt) und erhöht auf einen unangreifbaren Felsen. Vor der Sprachwerdung ist Gott eine tiefe existentielle Erfahrung: Licht, Heil und Lebenskraft, die vermittelt werden im Gottesdienst – dem festen Haus oder beweglichen Zelt der Gotteserfahrung. Erst nach diesem Schauen kommen Stimmen ins Spiel – zunächst der Seele, dann Gottes. Die betende Seele ruft Gott an und bittet ihn um eine Antwort. Sie ist nicht selbstverständlich, sondern Gnade. Die betende Seele erinnert Gott an sein wegweisendes Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“. Es wird deutlich: Gotteserfahrung ist eine Suchbewegung, eine Erinnerung, ein Wiederfinden ursprünglichen Erlebens: Gott lässt sein Angesicht leuchten über mir. Mit diesen Erinnerungen und Bitten findet die betende Seele zurück zu ihrem Bekenntnis: „Du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab ... weise mir deinen Weg, leite mich auf ebener Bahn.“ Der wiedergefundene Gott bestärkt den Glauben der betenden Seele, macht sie getrost und unverzagt, lässt sie sehen die Güte des Herrn und macht sie zugleich zu einer Wartenden: Gott ist nicht einfach immer nur da, sondern er kommt. Ganz gewiss!

Psalm 30

Die Lebenserfahrungen der betenden Seele, so hören wir aus ihren Worten, reichen tief hinab in existentielle Nöte und Gefahren: Eine schwere Krankheit führt sie in die Nähe des Todes. Gott hat sich scheinbar von ihr zurückgezogen und verborgen. In dieser tiefen Anfechtung klagt und weint die betende Seele, ja schreit und fleht sie um Gottes Hilfe. Sie fragt Gott eindringlich, was es ihm denn nütze, wenn sie stürbe und dadurch unfähig würde, Gott zu loben und ihm zu danken für seine Treue. Nach Auffassung der betenden Seele kann die Gottesbeziehung nur bestehen bleiben im wirklichen Leben. Eine Hoffnung auch über den Tod hinaus kennt sie noch nicht. Alles konzentriert sich auf das irdische Leben: das Überleben und Wiederaufleben in einer schweren Krise. Wie Gott die betende Seele aus dieser Tiefe zieht, so schwingt sich deren Lobpreis für erfahrene Hilfe in immer neuen Anläufen voller Dankbarkeit zu Gott auf: Gott macht gesund, bewahrt vor dem sicheren Tod, lässt wieder aufleben, schenkt Freude und stellt das ganze Leben auf eine feste und unerschütterliche Grundlage. Die Klage der betenden Seele verwandelt sich in einen Reigen: „Du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet“. Die betende Seele bekommt ein neues Lebensgewand voller Zuversicht und Stärke: Da ist kein Wanken mehr, keine Verzweiflung und kein Weinen. Die betende Seele bekommt ein neues Gottesverständnis: Gottes Zorn währt ja doch nur eine kurze Zeit, seine Gnade aber lebenslang. Gott hört, Gott verwandelt, Gott hilft – das ist die Lebenserfahrung der betenden Seele. Gottes Wohlgefallen ruht auf ihr. Durch dieses Wohlgefallen wird das ganze Leben auf eine verlässliche Grundlage, einen starken Felsen, gestellt. Auf dieser festen Grundlage kann die betende Seele singen und tanzen, dankbar sein und Gottes Treue verkündigen. Was für eine Verwandlung! Der ganze Psalm ist Lobpreis für erfahrene Hilfe in tiefer Not!

Psalm 31

Die Frommen in Israel beteten (und beten) diesen Psalm in ihrer Sterbestunde: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, HERR, Du treuer Gott.“ So tat es auch Jesus am Kreuz. Auf einmal wird deutlich, worum er in seiner Sterbestunde gebeten hat: „Lass mich nicht zuschanden werden, errette mich, neige Deine Ohren, hilf mir eilends. Sei mir ein starker Fels und eine Burg!“ Angesichts des tödlichen Angriffs auf seine Person umgibt sich Jesus mit den Mauern des Gebetes und birgt seine Seele im Schutz dieser Burg. Er weiß ja: Gott sieht sein Elend an und kennt die Not seiner Seele. Gott birgt den Sterbenden in einem lichtdurchfluteten Raum. Jesus findet mit dem Psalmvers „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ zur tiefen Bedeutung seines Namens: Das hebräische Wort „jascha“ heißt entängstigen, weiten. Zusammen mit dem Gottesnamen entsteht Jehoschua = Jesus. „Gott weitet, rettet aus Angst“ – das bedeutet sein Name. In der Sterbestunde Jesu wird das wahr vor aller Augen und Ohren, auch wenn er noch den anderen, den 22. Psalm betet, der so beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Aber das ist kein neu entstehender individueller Schrei in dieser Situation, sondern der Anfang eines traditionellen Gebetes, das Jesus auswendig konnte und das auch in diesem Fall mit ausgesprochenem Vertrauen endet: „Aber Du, HERR, sei nicht ferne, eile mir zu helfen ... Rühmet den HERRN ... Er hat nicht verachtet das Elend des Armen und sein Antlitz nicht vor ihm verborgen; als er zu ihm schrie, hörte er's“ (Ps 22,20.24.25). Gott hilft, Gott rettet – das ist die Erfahrung aller wahrhaft Betenden. Gott lässt leuchten sein Antlitz über seinem Knecht. Er ist da mit all seinen Engeln und Heiligen in der Sterbestunde – „und hält die Hand unter“, wie Luther im „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ 1519 bemerkte. Niemand ist im Sterben allein. Wir dürfen getrost sein und uns freuen über seine Güte!

Psalm 36

Am hohen Himmel und seinen oftmals bedeutsamen Wolkenformationen gerade bei uns im hohen Norden Deutschlands entdecken wir manchmal segnende Gesten in Engelsflügeln oder anderen Wolkenformationen über den weithin gelbleuchtenden Rapsfeldern. Der 36. Psalm malt mit eindrucksvollen Worten von der Weite und Tiefe göttlichen Handelns an den Menschen ein lichtvolles Gemälde. Unter der gleißenden Sonne südlicher Gefilde ist das Aufsuchen von Schattenplätzen oftmals lebensnotwendig. Auch diese Schatten werden wie das Licht für die betende Seele zu einem Gleichnis Gottes: Unter dem Schatten seiner Flügel haben Menschenkinder Zuflucht. Gleichviel, ob Henne oder Adler ihre Jungen beschützen: sie geben beide einen Eindruck von der mütterlichen und väterlichen Zuwendung Gottes – schützend und bergend, nährend und verteidigend. Die betende Seele kann diesen Schutz nicht hoch genug preisen. Wie köstlich ist Deine Güte, Gott: Menschen finden Zuflucht bei Dir, Du sättigst und tränkst sie. Quelle und Licht, Gerechtigkeit und Güte, ja Wonne und Wahrheit sind bei Gott zu finden. Seine Gerechtigkeit steht felsenfest wie die Berge, und von diesen Höhen herab breitet Gott seine Gaben aus und segnet damit das Land – Menschen und Tiere. Die Seele atmet auf im Gebet und hält mit eindrucksvollen Worten fest, was sie Gott im Leben zu verdanken hat. Solch freie und gelöste Antwort auf Gottes reichen Segen verwandelt Menschen und kräftigt sie auf ihrem Lebensweg. In den großen Städten, in denen nicht so viel Platz zur Verfügung steht wie im ländlichen Raum und der Himmel nicht so überwölbend erscheint, kommt oft ein aus Steinen gebautes Bild mit gleichem Inhalt zum Tragen: Die hochaufragende Kirche mit breitem Dach sammelt die eng um sie herum gebauten Häuser wie eine Glucke ihre Küken um sich, damit auch die Städter die Gotteserfahrung des Psalms teilen können: Menschenkinder haben Zuflucht unter dem Schatten Deiner Flügel! So breitet Gott seine Güte aus in Stadt und Land.

Psalm 42

Da ist ein Mensch in tiefer seelischer Not: fern der Heimat, dem Spott der Leute ausgesetzt. Wie Wellen und Wasserwogen gehen die persönlichen Probleme über ihn hin. Die betende Seele hat das Gefühl, ganz und gar von Gott verlassen zu sein, dem sie doch bisher so sehr vertraute, der ihr Fels und Rückhalt war. Sie fragt Gott: „Warum hast Du mich vergessen?“ Sie fragt sich selbst: „Warum betrübst du dich und bist so unruhig in mir?“ In einer Art Selbsttherapie stellt die betende Seele die Verbindung zu Gott wieder her: Sie schreit nach frischem Wasser wie ein Hirsch. Sie weint Tag und Nacht. Sie singt des Nachts und betet zu dem Gott ihres Lebens. Sie gedenkt vergangener Tage und wartet auf Gottes Hilfe. Schreien, weinen, singen, beten, gedenken, warten und danken: das sind die Verhaltensweisen, die Licht bringen ins Dunkel der eigenen Anfechtung. Und es gelingt: Das Licht leuchtet mitten in der Nacht, die Zuversicht wächst: Der neue Tag bricht an und bringt die ersehnte Erfahrung mit sich: Gott sendet seine Güte. Mit wem ringt hier die betende Seele mehr: mit Gott oder mit sich selbst? Sie kann ihr Innerstes dazu bringen, auf Gott zu warten und den Anbruch des neuen Tages herbeizusehnen. Sie wird geduldig und zuversichtlich in der beharrlichen Selbstaufforderung: „Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Und dieser Gott will auch wirklich der Gott der betenden Seele sein: Es kommt der Tag, da er sich wieder zuwendet und seine Güte zeigt. Nicht mehr Wellen und Wogen des Unglücks gehen über die Betende hin, sondern Lichtstrahlen der Güte Gottes – wie lebendiges und frisches Wasser für eine gequälte Seele. Was kümmert einen da noch der Spott der Leute? Sie werden selber zusehen müssen, ob auch ihnen Gottes Güte begegnet, wenn sie das einmal brauchen sollten.

Psalm 71

Psalm 71 ist ein intensiver Bittpsalm: Er liegt Gott unablässig mit der Wiederholung von dringlichen Bitten in den Ohren: Errette mich, hilf mir; neige Deine Ohren, sei mir ein starker Hort; eile, mir zu helfen! Dabei beruft sich die betende Seele auf ihre guten Gotteserfahrungen von Anfang an: Gott ist ihre Hoffnung gewesen von Jugend auf – ja, sie hat sich auf Gott verlassen können vom Mutterleib an. Gott ist für sie Zuversicht und Hilfe, er ist ihr Fels und Burg. Auch jetzt noch verkündet sie Gottes Wunder. Ein weiter Bogen wird dabei gespannt von der Geburt bis zum Tod. Die betende Seele bittet nämlich nicht nur um Hilfe und Beistand im Alter, sondern denkt auch nach über ihr eigenes Todesgeschick, das sie verwandelt sieht durch die liebevolle Zuwendung Gottes. Der Tod und seine Überwindung werden angedeutet in dem Satz: „Du lässtest mich erfahren viel Angst und Not und machst mich wieder lebendig und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde“. Psalm 16,10-11 klingt an: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“ In der Auferstehung Jesu ist diese Gebetserfahrung Wirklichkeit geworden. Die fromme Legende von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel will Hoffnung wecken für das, was auf uns alle als Gläubige wartet: dass wir alle auch so großgemacht und getröstet werden. „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ – dieser Psalmvers kann zum Programmwort werden in der seelsorgerlichen Begleitung Schwerkranker und Sterbender im praktischen Leben einer Kirchengemeinde. In der gemeinsamen Vorbereitung auf solche Seelsorge und in der aufmerksamen Zuwendung zu den uns Anvertrauten kann wirksam und wirklich werden, was Betende sich immer wieder wünschen: „Meine Lippen und meine Seele, die Du erlöst hast, sollen fröhlich sein und Dir lobsingeln.“ Im Gotteslob wächst die Zuversicht, dass Gottes Hilfe nahe ist!

Psalm 77

Die betende Seele des 77. Psalms geht mit uns zunächst einen sehr schmerzlichen Weg in die Tiefen der Anfechtung: Sie will sich nicht trösten lassen. Aber sie streckt die Hand aus und sucht Gott. Was sie dabei erfährt und erinnert, macht sie nur noch trauriger: Es scheint aus zu sein mit der Güte Gottes, die Verheißung hat scheinbar für immer ein Ende. Eindringlich fragt die Betende: „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, hat er sein Erbarmen im Zorn verschlossen?“ Und sie gibt zu: Sie leidet darunter, dass Gottes gnädige Hand sich so ändern kann. Aber selbst in dieser existentiellen Krise lässt sie die Gottesfrage nicht los: Er, Gott, ist es ja, der sie wachhält, der sie so unruhig macht, dass sie nicht schlafen und nicht reden kann. Wer in der Tiefe der Anfechtung in seinen Gedanken immer noch mit Gott ringt, der erwartet noch etwas von ihm, der ist nicht fern von ersehnter Hilfe, dem geht noch auf, was ihn rettet und befreit. Yad Vashem – Denkmal und Name sind es, die Israel aus der Tiefe retten. Es ist das Gedenken an die uralten Zeiten, die längst vergangenen Jahre, die herausführen aus Schlaflosigkeit, Ratlosigkeit und Sprachlosigkeit. Israel und die betende Seele erinnern sich an die Taten Gottes, seine früheren Wunder. Israel und der betenden Seele geht dabei die Heiligkeit Gottes auf. Es ist sein Weg, er ist heilig: „Du bist der Gott, der Wunder tut.“ Im Schweigen angesichts unermesslichen Leidens erfährt Israel, erfährt die betende Seele Gottes heiligen Namen und empfängt von dort ihr neues Leben: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jesaja 55,8-9). Am Schluss dieses Tiefganges steht die Überzeugung: „Du hast dein Volk erlöst mit starkem Arm, die Kinder Jakobs und Josefs“. Nachsinnen findet den Sinn, löst sich von Schwerem und entdeckt die Leichtigkeit des Seins: Das Leben ist schön.

Psalm 84

Wohnen und wandeln – das sind die beiden Existenzweisen, in denen sich derzeit das Leben der betenden Seele abspielt: Sie wandelt auf den Wegen Gottes, sie wohnt im Hause des Herrn. Pilgernde Menschen sind unterwegs zum Tempel in Jerusalem. Sie ziehen durch dürre Täler und machen dabei die Erfahrung: Es gibt im Tal einen Quellgrund und Frühregen hüllt es in Segen. Unterwegs zum Haus des Herrn gehen die Pilger von einem Kraftort zum anderen und werden am Ende den wahren Gott schauen in Zion. Die Sehnsucht nach der Gottesbegegnung im Tempel zu Jerusalem bringt die Pilger auf den Weg. Selbst ein Tag nur in den Vorhöfen des Tempels ist besser als sonst tausend. Was muss sich da erst erfüllen im Heiligen und Allerheiligsten des Tempels an Freude, Zugehörigkeit und Aufgehoben-Sein? Die Schwalben bauen Nester für ihre Jungen im Tempelbezirk und zwitschern vergnügt vor Lebensfreude. Twittern ist heute eine säkularisierte Form dieser religiösen Kommunikation und Erfahrung. Fröhlich zwitschern – geht das auch ohne Gott? Die betende Seele ist davon überzeugt: nein, so entsteht Lebensfreude und Lebenskraft nicht – „denn Gott ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre“. Es ist besser, die Tempeltür zu hüten, als zu wohnen in den Zelten der Frevler. Türhüter? Haben sie nicht den mörderischen Anschlag verhindert, der fromme Menschen töten wollte? Wie gottvergessen und menschenverachtend müssen Böswillige sein, die andere im Zentrum des Heiligen treffen wollen? Ist ihnen gar nichts mehr heilig? Haben sie keinen Respekt vor dem Leben anderer? Aber Gott, Sonne und Schild, sieht doch und behütet das Antlitz seiner Gesalbten. Als getaufte Christen sind wir einbezogen in diese unverdiente Gnade und berufen, Hüter und Verteidiger des Lebens zu sein. Also gilt es sie zu beschützen – alle Gotteshäuser dieser Welt, in denen Menschen Schutz und Zuflucht suchen, Heimat und Zuhause finden – wie die Vögel unter dem Himmel.

Psalm 91

Die Zusagen des 91. Psalms haben Menschen getröstet in vielfältiger Not: Gott bietet Schutz und Schirm, einen Raum der Zuflucht, der Zuversicht und Stärke – seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Jesus macht in der Wüste freilich schon früh die Erfahrung, dass solche Verheißung auch eine gefährliche Versuchung sein kann. Als der Teufel herausfordernd den zentralen Satz aus diesem Psalm zitiert, wendet sich Jesus von ihm ab und wirft sich nicht in die Arme der Engel. Wir sollten es ihm nachtun und Widerstand leisten, wenn teuflische Versuchung uns Engelarmer vorgaukeln will in Alkohol, Drogen oder anderen Regressionen. Uns bleibt als angemessene Haltung das einfache Tun frommer Menschen: Gott beim Namen kennen, ihn anrufen und ihm vertrauen. Daraufhin ist uns die Erfahrung des Heils verheißen: Gebetserhörung und Rettung aus Not und Gefahr. Ziemlich präzise wird im Psalm beschrieben, was uns im Leben erwartet: das Grauen der Nacht; die Mobbing-Pfeile des Alltags; die schleichende Gefahr; die pandemische Seuche, die mitten am Tag Verderben bringt. Das alles soll uns nicht treffen, wenn wir unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Er wird uns sättigen mit langem Leben und zeigen sein Heil. In der Vertonung von [Mendelssohn Bartholdy](#) klingen die beschützenden Gottesworte wie ein Arzneimittel zur Unsterblichkeit an unser Ohr: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Mögen Unwetter und dunkle Wolken kommen im Leben, Gott schenkt Licht, das alle Dunkelheit überwindet.

Psalm 103

Gibt es einen schöneren Lobgesang als den 103. Psalm? In der Übersetzung Martin Luthers ist das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes eines der kostbarsten Gedichte deutscher Sprache. Der Schwung dieses Lobliedes vermittelt sich besonders eindrucksvoll in dem Chorsatz von Norbert Kiesel: „[Lobe den Herrn, meine Seele](#)“. Aufatmend erinnert sich die Seele in vier Strophen, was Gott ihr Gutes getan hat: *„Der meine Sünden vergeben hat, der mich von Krankheit gesund gemacht – der mich im Leiden getröstet hat, der meinen Mund wieder fröhlich macht – der mich vom Tode errettet hat, der mich behütet bei Tag und Nacht – der Erd' und Himmel zusammenhält, unter sein göttliches Jawort stellt – den will ich preisen mit Psalmen und Weisen, von Herzen ihm ewiglich singen: Lobe den Herrn, meine Seele, und seinen heiligen Namen. Was er dir Gutes getan hat, Seele, vergiss es nicht, Amen. Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele. Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele.“* Mag sein, dass es Zeiten im Leben gibt, in denen von diesen Guttaten Gottes wenig zu spüren ist. Aber Gott wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die, die ihn fürchten. Der hohe Himmel über der Erde ist das Symbol der himmelweiten Gnade, die Gott über uns Menschen walten lässt. Im „[Deutschen Requiem](#)“ von Johannes Brahms ist in bewegende Töne gebracht, wie zerbrechlich und vergänglich des Menschen Schicksal auf Erden ist. Aber seiner nimmt sich der Vater im Himmel an: Er vergibt Sünden, er heilt Gebrechen, er übt Gnade und Barmherzigkeit, er macht wieder jung und fröhlich. Er bleibt nicht ferne von uns, sondern wendet sich uns zu. Die wunderbare Kraft dieser Psalmworte will uns im Innern verwandeln, „dass man höre auf die Stimme seines Wortes“. In seiner zweiten Vorrede 1528 nennt Luther den Psalter eine kleine Bibel, ihre schönste Zusammenfassung. Der 103. Psalm leuchtet darin wie ein Kleinod.

Psalm 104

Lob des Schöpfers – darum geht es in diesem 104. Psalm, der in unserer Auswahl zwei Doppelseiten einnimmt. Die Gottesbeschreibung vom Anfang des Psalms („Gott, Du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist Dein Kleid, das Du anhast“) ist hier nicht mit abgedruckt, aber in den beiden Bildern ausgemalt: In helles Sommerlicht getaucht begegnet uns Gottes Schöpfung. So fing es einmal an: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“ Der 104. Psalm gliedert die Schöpfungswerke Gottes so: Vom Himmelszelt ist zuerst die Rede, dann vom Erdreich, das gegründet ist auf festen Boden. Die gefährlichen Wasserfluten dürfen die Erde nicht mehr überschwemmen. Der Wasserkreislauf ist gebändigt: Tiere trinken an fließenden Gewässern, Vögel singen in den Zweigen der Bäume. Der Regen tränkt die Berge, das Land ist voller Früchte. Gott schenkt die notwendigen Lebensmittel für Mensch und Tier: Gras und Saat, Brot und Wein, Bäume mit Öl und Früchten. Die Vögel finden ihre Nester, die Tiere ihren Unterschlupf. Die Zeit wird gegliedert durch die Zyklen von Sonne und Mond, Tag und Nacht. Die Raubtiere brüllen nachts und geben Ruhe am Tag. Der Mensch geht tags hinaus an seine Arbeit „bis an den Abend“ – und findet dann zur Ruhe der Nacht. Im Nachspüren und Nachzeichnen der Schöpfungswerke Gottes können die Menschen nur staunen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.“ Als Gottes Geschöpfe sind wir Empfangende, die dankbar ihre Hände falten und beten: „Es wartet alles auf Dich, dass Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.“ Unser Tischgebet ist dankbares Schöpferlob.

Psalm 121

Zwei Sätze aus diesem eindringlichen Psalm werden häufig zitiert. Der eine begegnet uns regelmäßig in der Liturgie der Sonntagsgottesdienste als Eingangsvotum: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Der andere formuliert den Segenswunsch, mit dem in den Beerdigungsgottesdiensten die Verstorbenen ausgesegnet werden: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Dabei macht der Eingangsvers deutlich, dass der 121. Psalm ursprünglich ein Wallfahrtslied ist. Die Pilgernden bleiben für einen Augenblick stehen auf dem gefährlichen Weg durchs Gebirge und heben ihre Augen auf zu den Bergen. Sie halten Ausschau nach dem Heiligtum Gottes auf dem Berg Zion in Jerusalem und erbitten von dort Gottes Hilfe für den weiteren Pilgerweg. Im Innehalten und Besinnen stellt sich die Gewissheit ein, dass Gott helfen wird, „der Himmel und Erde gemacht hat“. Im Gottesdienst wird dieser Pilgerweg nachvollzogen auf dem Stufenweg vom Kirchenschiff zum Altar im erhöhten Chorraum der Kirche. Und die Pilgernden erinnern sich, wie Gott an ihnen handelt: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Fünf Verse für fünf Stufen bis zum Altar. Fünf Affirmationen, die den Lebens- und Pilgerweg festigen: drei davon im Indikativ, zwei im Imperativ. Pilgerlieder klingen ans Ohr und wollen die Beine in Bewegung bringen. Das Bild vom Rasten in sonnenüberglänzter Natur erfreut unsere Seele.

Psalm 139

Vierzehn Komponisten vom Barock bis zur Gegenwart haben die eindrucksvollen Bilder dieses Psalms vertont und damit auf ihre Weise spürbar gemacht, wie segensreich ein mitgehender Gott im Leben sein kann: „Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.“ Die betende Seele staunt, wie sehr Gott sie kennt und versteht: „Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wüsstest“. Diese Gotteserfahrung mag für manche Menschen bedrohlich klingen: „Der liebe Gott sieht alles“. Und tatsächlich gibt es viele Menschen, die sich dem mitgehenden und nachsuchenden Gott entziehen wollen. Nicht Gottesfurcht bestimmt sie, sondern Gottesflucht. Die Gottlosigkeit und Gottvergessenheit unserer Zeit ist vielleicht nichts anderes als ein herausforderndes Sich-Gott-Entziehen-Wollen in der versteckten oder unbewussten Erwartung, ihm doch noch begegnen zu können im Licht der Wahrheit über das eigene Leben. Denn in der äußersten Gottesferne ist es Finsternis, die uns umgibt, mit der wir uns zudecken und verbergen wollen. Nicht der verborgene Gott ist das Problem, sondern der verborgene Mensch, voller Geheimnisse und Abgründe. Aber Finsternis ist nicht finster bei Gott, weil er selbst das Licht ist. Wo Gott in Erscheinung tritt, wird es hell – auch wenn das manchmal mit Schmerzen verbunden ist: „Denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht“ (Psalm 90,8). Den betenden Menschen des 139. Psalms beunruhigt dieser mitgehende und nachsuchende Gott nicht. Im Gegenteil: Er ist dankbar dafür, dass er so wunderbar gemacht ist wie alle Werke Gottes. „Das erkennt meine Seele.“ Das ist die eine großartige Erkenntnis des Menschen, auf die es ankommt im Leben: dankbares Geschöpf Gottes zu sein. Dann öffnet sich unser Herz für die verwandelnde Gottesbeziehung und wir können zugeben, einräumen und herzlich bejahen, dass Gott uns erforscht und erkennt, prüft und entdeckt, wie wir's meinen. Wir können ohne Angst und Fluchtgedanken ihn bitten: „Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“. Gott sieht uns, das ist eine Tatsache. Aber alles wird anders, wenn wir ihn selber darum bitten: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein und lass mich Deine Wohnung sein.“

Psalm 140

Ein schweres Gewitter verletzender Äußerungen stürmt auf die betende Seele ein. Wird sie hinweggefegt werden von so viel ungezügelter Aggressivität? Werden die boshafte Menschen obsiegen, sie zu Boden stürzen und zerstören? Die betende Seele sucht Zuflucht bei Gott. Sie bittet um einen Schutzschirm gegen die Verursacher des Streites. Sie fleht um Gottes Hilfe gegen die Gewalttätigen. Sie weiß: Das Böse beginnt in den Herzen der Menschen, im Schmieden vernichtender Pläne. Und dann folgen verletzende Worte – Gerüchte, die sich wie Gift ausbreiten und nie wieder eingeholt werden können. Hinterhältige Fallen werden gestellt, bis schließlich offen Gewalt ausbricht und Menschen vernichtet werden. Wie oft haben wir das erfahren und erleiden müssen in Geschichte und Gegenwart! Die betende Seele hält dem die Kraft des Gebetes entgegen, die sie behütet und beschirmt. Sie bittet eindringlich um das Verzehren und Verwandeln der aggressiven Kräfte: Gib nicht Erfolg dem Bösen, lass nicht gelingen ihre finsternen Pläne! Das geplante Unglück räche sich an ihnen selber! Der betenden Seele wird durch das vertrauensvolle Gebet zu Gott bewusst: Unrecht Gut gedeiht nicht, „ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden.“ Die Gewalttäter werden zu Fall kommen, weil Gott sich nicht spotten lässt. Er führt der Elenden Sache und tritt für die Armen ein. Das Gebet macht die betende Seele gewiss und verleiht ihr den Schutzschirm, den sie braucht. Voller Vertrauen kann sie Gott loben. Sie ist dem Gewitter der Boshaftigkeit entronnen und hat Zuflucht gefunden in einem beschützten Raum bei Gott.

Psalm 143

Der 143. ist der siebente Bußpsalm. Er bittet um Verschonung („Geh nicht ins Gericht mit Deinem Knecht“) und Leitung („Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen“). Die Situation der betenden Seele ist sehr ernst. Ihr Geist ist geängstigt, ihr Herz erstarrt im Leib. Die Seele ist zutiefst niedergeschlagen. Es fühlt sich an, als wäre die Betende schon tot. Aus dieser Erstarrung löst sie sich, indem sie die Hände ausstreckt zu Gott und sich hören lässt mit ihrer Angst und ihrem Flehen. Sie appelliert an die Treue und Gerechtigkeit Gottes. Luthers große Unterscheidung zwischen eigener und fremder Gerechtigkeit wird hier sichtbar. Gerechtigkeit ist keine Eigenschaft des Menschen, sondern allein Gottes. Wenn der Mensch dennoch gerechtfertigt ist, so ist es eine fremde, ihm zugeeignete Gerechtigkeit aus der Fülle der Güter Gottes. „Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht“, so heißt es im Psalm. Paulus formuliert im Römerbrief (3,22-24) dieselbe Einsicht mit dem Satz: „Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ Nicht selbstgerecht treten wir in unseren Ängsten und Nöten betend vor Gott, sondern als Bittende, Flehende, Gedenkende, Nachsinnende. Als solche können wir zugeben, Bedürftige zu sein, die etwas von Gott erwarten. Die an Gott gerichteten Bitten sind ehrlich und aufrichtig: Herr, erhöre mich; verbirg Dein Antlitz nicht vor mir. Lass mich am Morgen hören Deine Gnade. Tu mir kund den Weg zum Leben. Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Achtzehn Bitten sind es im traditionellen jüdischen Hauptgebet [Schmoneh Essre](#), sechs ernste und lebensbejahende Bitten in diesem 143. Psalm vom Begehren der dürstenden Seele.

Psalm 146

Mit Psalm 146 beginnt die zusammenhängende Reihe der fünf letzten Psalmen, die alle vom großen Halleluja, dem jubelnden Lobpreis Gottes, bestimmt sind. Gleich zu Beginn fordert die betende Seele sich selber auf: „Lobe den Herrn, meine Seele. Ich will den HERRN loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingem, solange ich bin.“ Sie gibt ihre Erfahrung weiter, dass Menschen einem in Not und Gefahr nicht wirklich helfen können. Auch auf die Mächtigen unter ihnen sei kein Verlass, denn sie sind Sterbliche wie alle anderen auch. Ein hebräisches Wortspiel klingt an: Der Mensch = adam wird wieder zur Erde = adamah, von der er genommen ist. All seine Pläne und Vorhaben finden im Sterbengeschick ihr Ende. Die betende Seele lobt stattdessen den, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist und der seine Hoffnung nicht auf Menschen, sondern auf Gott setzt. Die Geschichte des Patriarchen Jakob klingt an, der bekanntlich sehr schwierige Wege durchs Leben gehen musste, an entscheidender Stelle mit Gott rang und dafür den Ehrentitel „Israel“ erhielt, gezeichnet an seiner Hüfte. Die betende Seele erinnert an die großen Taten Gottes: seine Schöpfung, seine Treue, sein Eintreten für die Menschen, besonders für die Gewalt Leidenden, die Hungrigen, die Gefangenen, die Blinden und Niedergeschlagenen. Das Gottesknechtslied in Jesaja 61,1-2 klingt an. Es enthält das große Befreiungsprogramm des Messias, wovüber Jesus nach dem Bericht des Evangelisten Lukas seine erste Predigt in Nazareth hielt. Die betende Seele macht deutlich, auf wessen Seite Gott steht: auf der Seite der Gerechten, der Fremdlinge, der Witwen und Waisen. Sie alle hüllt er in sein tröstendes und heilendes Licht. „Aber die Gottlosen führt er in die Irre“. Darin zeigt sich seine ganze Majestät: „Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für.“ Eindrucksvoller lässt sich Gott nicht beschreiben!

Psalm 148

In einem großen Schlussakkord schwingt sich die betende Seele zum Himmel auf. Ihr großes Halleluja sprengt alle individuellen Grenzen und nimmt kosmische Dimensionen an. Es geht darum, den Atem Gottes zu spüren im Universum, in Schöpfung und Geschichte der Erde. Aus unserer begrenzten Existenz als Menschen auf dieser Erde mit all ihren wunderbaren und schrecklichen Erfahrungen schwingt sich die Seele auf zum umfassenden Lobpreis Gottes und gewinnt so Zugang zum eigentlichen Geheimnis der Welt: Hinter den sichtbaren Phänomenen von Mensch und Tier, von Vegetation, Wetter und Landschaft, von menschlicher Verantwortung und Lebensalter wird spürbar der Atem Gottes. Dieser Odem schenkt Leben und Gestalt, verbindet das Kleine mit dem Großen, erhebt das Bewusstsein der Menschen zu himmlischen Höhen, zu Sonne, Mond und Sternen, zu Engeln und himmlischen Heerscharen. Aus anfänglichem Mitsummen mit dem Schöpferklang Gottes wird ein großer Lobgesang, der die Seele des Betenden frei und fröhlich macht. Alle Last fällt ab und eine große Aufgabe stellt sich ein: anderen von diesem göttlichen Geheimnis der Welt zu erzählen. Erst in der Teilhabe am großen Halleluja gewinnt der Mensch seine eigentliche Würde: Teil des göttlichen Odems in diesem Universum zu sein mit einem besonderen Privileg: antworten und mitsingen zu können. Das ist unsere besondere menschliche Berufung: Das große Halleluja anstimmen zu können auf das göttliche Geschenk des Lebens! „Denn sein Name allein ist hoch, und seine Herrlichkeit reicht, so weit Himmel und Erde ist. Halleluja!“ Diese Erkenntnis macht bescheiden und glücklich, legt jedem und jeder eine Christrose in die Hand!

Ergänzungsmaterial

Stefan Zeibig: Das Wort „Halleluja“

Im Zeitalter der Globalisierung sollte man vier internationale Worte beherrschen, die überall verbreitet sind. Das erste sollte man rufen, wenn man irgendwo hin will, aber es zu weit zum Laufen ist: Dieses Wort heißt: „Taxi!“ Das zweite Wort empfiehlt sich, wenn man Durst hat. Es lautet: „Cola!“ Mit dem dritten Wort kann man Kontakt herstellen oder grüßen. Dazu sagt man „Hallo!“ Und das vierte Wort dient zum Gotteslob und zur Kenntlichmachung der Frommen. Es heißt: „Halleluja!“ Taxi, Cola, Hallo und Halleluja sind die vier Worte, die sich in nahezu allen Sprachen eingebürgert haben und überall verstanden werden. Weltbürger sollten sie deshalb beherrschen.

Das Wort „Taxi“ verdanken wir dem motorisierten Fortschritt, das Wort „Cola“ einem äußerst erfolgreichen Marketing, das Wort „Hallo“ einer gewissen globalen Schlichtheit und das Wort „Halleluja“ ist das Erstaunlichste von allen. Überraschenderweise hat es hier ein hebräisches Wort in die internationale Hitliste geschafft. Vielleicht liegt es daran, dass es gut klingt, oder auch daran, dass es sich gut singt, selbst Fußballfans weltweit kriegen das noch hin, was sie sozusagen mit Oratoriensängern von Weltruf vereinigt.

„Halleluja“ ist aber auch in seiner Bedeutung einmalig: 28 mal kommt es in der Bibel vor, also gar nicht sooo häufig, 7 mal 4 mal, im Neuen Testament nur 4 mal, und zwar in der Offenbarung. 4 ist die Zahl der Erde, 7 eine Zahl göttlicher Vollkommenheit. Es ist gewissermaßen ein himmlisches Wort, das den Himmel mit der Erde verbindet. Halleluja ist der vollkommenste Ausdruck des Gotteslobes, weil es den Lobpreis und den Gottesnamen in einem Begriff zusammenfasst: Gelobt sei Jah (=JHWH, der HERR). Gott und Gotteslob – das gehört tatsächlich zusammen! Das Wahrnehmen und Aussprechen der Gottestaten wird in dem Wort „Halleluja“ selbst als eine Gottestat, als eine Wirkung von Gottes Kraft, begriffen. Wenn jemand sich erhebt und begeistert von Gott ist, weil er Gott und Gottes Tun erkennt, dann ist in seinem Leben Gott am Werk und zugleich ist das der höchste Ausdruck des Menschseins. Warum? Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch sein Selbstbewusstsein bzw. durch das höchste Selbstbewusstsein. Der Mensch ist als Einziger in der Lage, äußere und sichtbare Wirkungen auf unsichtbare innere Gedanken und Gefühle zurückzuführen – bei sich selbst und anderen. Er weiß, dass äußere Phänomene häufig innere Ursachen haben, dass sichtbare Ereignisse die Wirkung unsichtbarer Prozesse sind – zumindest beim Menschen und bei Lebewesen überhaupt. Das, was wir „Persönlichkeit“ nennen, ist unsichtbar, aber sie wird hörbar und sichtbar in Worten und Taten. Wir Menschen wissen das, weil das bei uns so ist. Es ist bei uns so, weil wir die Abbilder des Höchsten sind. Und so sind wir auch die einzigen, die erkennen können: Unsere Welt mit ihren Ereignissen und Erscheinungen ist auf den einzig einen unsichtbaren Gott zurückzuführen! Und dieses Zurückführen aller Erscheinungen und Ereignisse auf Gott, dieses Aussprechen: Gott ist die Ursache von allem, das heißt hebräisch: Halal, was zunächst bedeutet: widerstrahlen, ausstrahlen, und dann: das Zurückführen der Strahlen auf den sie ausstrahlenden Kern. Bei der Sonne haben wir damit kein Problem: Wir freuen uns, wenn sie scheint, loben vielleicht das schöne Wetter, wissen, dass wir das Licht und alle Energie und damit alles Leben irgendwelchen Kernprozessen in diesem Stern verdanken und führen es darauf zurück. Dasselbe mit Gott tun, alles auf IHN zurückführen – das beschreibt dieses Wort *halal*, das zusammen mit dem Gottesnamen *Halleluja* heißt.

Quelle: [Psalm-146.pdf \(das-verkuendigte-wort.de\)](#)

Musikalische Umsetzungen:

- Händel: [Sydney Opera House](#)
- Händel: [World's Largest Chorus](#)
- Händel: [André Rieu & Orchestra](#)
- [Gali Atari](#), ESC 1979
- [Leonhard Cohen](#), 1984
- [André Rieu & Orchestra](#)
- [Helene Fischer, Rea Garvey](#)

Jochen Arnold: Psalmengottesdienst

Psalmen – das sind die uralten Gebete des jüdischen Volkes und deshalb auch die Gesänge und Gebete der Christenheit. Aber was bedeutet das für uns heute?

Der katholische Befreiungstheologe J. B. Metz schreibt: „Die Sprache der Psalmen ist nicht nur universeller, sondern auch spannender und dramatischer, viel rebellischer und radikaler als die Sprache der Kirche und der Theologie... In ihr kann man auch sagen, dass man nicht glaubt.“

Und der reformierte Bestsellerautor Marten d’Haart erzählt in seinem Buch *Gott fährt Fahrrad*, wie er in einer Lebenskrise die Kraft der Psalmen wiederentdeckt. Er kommt in die Kirche seiner Kindheit, wo Psalmen stets gesungen und gebetet wurden, und schlägt die Bibel auf. Und er liest den Vers: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu JHWH: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Er lässt diese Worte in sich nachklingen und kommentiert: „Merkwürdig, dass ich die Psalmen umso mehr liebe, je ungläubiger ich geworden bin.“

Was fasziniert mich an den Psalmen? Psalmen bieten zum Ersten eine große Vielfalt an Gotteserfahrungen. Sie führen unmittelbar ins Gebet.

- Da ist hymnisches Lob: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“ (Ps 8,2)
- Da ist flehendes Vertrauen: „Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zu Schanden werden.“ (Ps 31,2)
- Aber auch der klagende Aufschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2)

Daran anschließend ein Zweites: Psalmen sind wahrhaftig. Sie verschweigen nicht, dass es immer wieder „Krisen“ gibt in unserem Leben, dass uns Zweifel und Nöte heimsuchen, mit uns selbst, mit Anderen und mit Gott.

- Identitätskrise: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch.“ (Ps 22,7)
- Beziehungskrise: „Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und sagen: Wo ist nun dein Gott?!“ (nach Ps 22,8)
- Gotteskrise: „Er machte Finsternis ringsum zu seinem Zelt; in schwarzen, dicken Wolken war er verborgen.“ (Ps 18,12)

Selten bleibt es dabei. Deshalb gleich noch ein Drittes: Psalmen sind nicht nur Gebet, sie verkünden und deuten auch Gottes Handeln in der Welt.

- Sie laden ein zum Glauben und Schmecken: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn vertraut.“ (Ps 34,9)
- Sie versprechen Gottes Gegenwart: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.“ (Ps 121,3)
- Sie künden von der Schönheit und vom Lichtglanz Gottes in der Welt: „HERR, mein Gott, du bist sehr groß; in Hoheit und Pracht bist du gekleidet. Licht ist dein Kleid, das du anhast.“ (Ps 104,1b-2a)

Quelle: [Psalmengottesdienst - Psalm 19 - St. Michael 240711 \(jochenarnold.de\)](http://psalmengottesdienst-psalm-19-st-michael-240711-jochenarnold.de)

Jochen Arnold: Predigt zu Psalm 19

Johann Sebastian Bach hat den Beginn von Psalm 19 im Eingangschor seiner zweiten Leipziger Kantate vertont und damit unmittelbar nach seinem Dienstantritt 1723 eine grandiose Visitenkarte abgegeben. Ein festliches Präludium (*Die Himmel erzählen die Ehre Gottes*) und eine kunstvolle Fuge (*Es ist keine Sprache noch Rede*) von ungefähr gleicher Länge in einem Satz: ein Kosmos polyphonen Zusammenklangs zum Lobe Gottes.

Der Eingangschor beginnt wie ein Trompetenkonzert und transportiert akustisch die Idee des Anstimmens und Aufnehmens, des Rufs und Widerhalls. Zuerst beginnt die Trompete; Oboe und Streicher spielen nach; dann setzt der Solo-Bass ein, und der gesamte Chor antwortet in strahlendem C-Dur. Auch die Fuge ist als eine große Steigerung angelegt, zuerst singt ein Tenor, dann das Soloquartett, der Chor, und über allen setzt am Ende die Trompete mit dem Thema ein. Eine wunderbare Komposition. Sie spiegelt Freude an der Natur und Freude an Gott, ein beschwingter Gottesdienst in Tönen: als gesungene Verkündigung und als musizierter Lobpreis inmitten einer klingenden Schöpfung.

Wir atmen Frische und herrliche Weite und fühlen uns an Martin Luthers Psalmenvorrede erinnert, der die Schönheit solcher Psalmen folgendermaßen rühmt:

„Wo findet man feinere Worte von Freuden, als die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest Du allen Heiligen ins Herz wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat.“

Die Schöpfung spiegelt nicht nur Gottes Weisheit wider, Gott selbst redet durch sie, spricht eine Einladung aus, ihn für seine Werke zu loben. Doch schauen wir einmal noch etwas genauer hin:

Unser Psalm beginnt nicht so klassisch wie „Singet dem Herrn ein neues Lied“ oder „Lobe den Herrn meine Seele“ oder „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich“. Ein vermeintlich nüchterner Aussagesatz eröffnet die hymnische Meditation: *Die Himmel erzählen, die Feste verkündigt...* Aber worüber genau redet der erste Vers von Ps 19?

Zunächst geht es um den Himmel als für unser Auge unendliche Fläche: *sky* sagen die Engländer. Sein strahlendes Blau, die vom Wind bewegten Wolken, aber auch die flatternden und singenden Vögel sind wie ein aufgeschlagenes Buch, sie erzählen den Ideenreichtum des Schöpfers.

<i>Omnis mundi creatura</i>	(die Kreatur der ganzen Welt)
<i>quasi liber et pictura</i>	(ist wie ein aufgeschlagenes Buch)
<i>nobis est et speculum</i>	(für uns und ein Spiegel)

dichtete schon Alanus de Insulis im frühen Mittelalter. Der Himmel geht über uns allen auf, welch eine Weite und zugleich ein Spiegel Gottes. Aber auch die „Feste“, gemeint ist das Firmament des Himmels, wie es sich die Alten vorgestellt haben, hat etwas zu sagen: Ihr seid geschützt: Gott lässt euch nicht im Chaos der Urflut versinken. Anders gewendet: *He's got the whole world in his hand*. Der von Kreaturen bewohnte Himmelsraum und das ihn schützende Firmament erzählen und verkündigen, sie offenbaren Gottes Erscheinungsglanz, seinen Ideenreichtum und seine Güte.

Das Himmelszelt wird aber auch zum Spiegel der Fürsorge Gottes. Jesus macht es uns vor, lassen wir uns davon anregen zu einer Meditation: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch“ (Matth 6,26).

Schließen wir einmal die Augen. Denken wir uns eine bunte Wiese, wir legen uns auf den Rücken, riechen das Gras und schauen den Wolken zu, keine ist wie die andere. Große und Kleine, Schäfchen- und Federwolken... Großartig... Dann hören wir einen Vogel zwitschern, und gleich noch einen zweiten..., sie kommen ins Gespräch. Und ich denke mir: Woher sie diese Melodie wohl gelernt haben? Musik in der Luft. Auch die Bäume rauschen, die Blätter geben einen rhythmischen Grund. Dann kommst du an einen See und bestaunst die Spiegelung der Bäume und des Himmels. Grün und Blau im Wasser. Wie funktioniert das eigentlich? Egal, Hauptsache es „funktioniert“... Und über Dir geht neu die Sonne auf.

Ja, lächeln Sie ruhig. Das tut gut. Das ist gewollt. Sie sind alle nicht unmusikalisch, auch religiös nicht unmusikalisch. Lassen Sie jetzt Gottesklänge in sich nachklingen, nehmen das, was da ist, in sich auf. Das, was uns geschenkt ist. So kommt die Weltmusik in unser Herz.

Wir sind also mittendrin, liebe Gemeinde: nicht nur neutrale Beobachter, sondern unmittelbare Zeugen des grandiosen mehrdimensionalen Schöpfungskinos, das Gott für uns bereithält. Er redet uns an durch bewegte Klänge und Bilder, Bilder, die den Kopf und das Herz ansprechen. Und das Ganze auch noch gratis! Gottes wunderbarer Erlebnispark mit Namen *Schöpfung* ist immer offen. Welch ein Geschenk!

Psalm 19 nimmt uns dazu an die Hand: Wir dürfen den Sonnenaufgang am Morgen und den Sonnenuntergang am Abend als kosmisches Schauspiel betrachten. Kraftvoll wie ein starker Held, ja mehr noch sinnlich wie ein Bräutigam – im Deutschen müssten wir sagen: wie eine Braut kommt sie daher. Was wären wir ohne die wärmenden Strahlen der Sonne, ach was wären wir arm, wir müssten künstliches Pseudosonnenlicht herstellen, um nicht bald völlig depressiv zu werden, wir würden bald verkümmern. Deshalb war sie schon für die Alten Gottes schönstes Licht am Firmament.

Die ersten Christen haben sogar noch mehr zu sagen gewagt. Die laufende Sonne aus unserem Psalm, so sagten sie, das ist die eine Gnadensonne Christus. Sie scheint hinein in unsere dunkle Welt. Er kommt aus seiner Kammer und läuft wie ein Held mit uns, mit uns zum Heil (Vers 6). „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). So bewegt der Psalm unser inneres Auge. Ich bin angeredet, Gott redet zu mir durch die Kreatur hindurch. Ich bin gemeint: fühle mich animiert zum Staunen und Loben und Danken.

Ob dazu auch die Lesung aus dem zweiten Teil des Psalms passt? „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele“ (Vers 8). Weite der Schöpfung contra Regel des Gesetzes? Freiheit gegen Ordnung? Ist Gottes Wort für uns etwas Bedrohliches wie ein Gerichtsurteil oder etwas Schönes wie die Natur?

Auf einmal ist der Gottesname im Psalm ständig präsent, der Name „HERR“ (hebr. JHWH bzw. Adonaj) kommt allein in diesen drei Versen sechsmal vor. War in V. 2-7 nur von Gott die Rede, so geht es im zweiten Teil um den Kyrios Israels und Herrn der Welt, der sich mit Namen offenbart, sich Menschen zu erkennen gibt und von ihnen anrufen lässt.

Die Klarheit des göttlichen Wortes wird dadurch veranschaulicht, dass der Dichter in knappen Zweizeilern – poetisch wird dadurch die Präzision des Gesetzes illustriert – immer konkreter wird und damit gleichsam die menschliche Begegnung mit den Geboten abbildet. Der rote Faden dieses Teils ist unser Körper, es wird also ganz leiblich.

Zunächst die *Seele* (Vers 8). Im Hebräischen eigentlich Kehle: Das Organ mit dem man schluckt. Wer Gottes Wort wahrnimmt, bekommt das Nötigste zum Leben, wird erquickt wie einer, der an einen frischen Bach kommt und Wasser trinkt. Aber nicht nur für die Seele, auch für den *Geist* ist gesorgt. Lebensweisheit, Ordnung für dein Leben ist da drin: Wer Gottes Wort hört und aufnimmt, dessen Horizont erweitert sich.

Dann kommen wir zum Personenzentrum des Menschen, zum *Herzen* (Vers 9). Da stecken die Gefühle drin für den Hebräer – „ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer“, sagt Luther – : Angst und Hoffnung, aber auch Trauer und Freude, vier Grundgefühle, die uns immer wieder bewegen. Mit denen auch Gottes Geist uns bewegt. Gottes Wort gibt jedenfalls Anlass zur Freude! Es stellt unsere Füße auf weiten Raum, macht uns nicht klein, sondern groß, richtet uns auf, liebe Schwestern und Brüder! Deshalb werden die *Augen* erfreut. Kennen Sie das, wenn aus den Augen unseres Gegenübers ein Strahlen kommt? Nicht nur ein Lächeln auf dem Mund, nein, ein Strahlen der Freude aus den Augen. Wir Christen können das, denn wir bekommen Nahrung, sagt Psalm 19. Nahrung von Gott. Denn: Am Ende spricht der Psalmist gar von einem sinnlichen Genuss: Süß wie Honig schmeckt das göttliche Wort (Vers 11). Fünf sinnliche Stationen: Seele – Geist – Herz – Augen – Mund. Ich bin begeistert!

Psalm 19 ist ein Kunstwerk wie Bachs Kantate. Schöpfung und Tora sind aufeinander bezogen wie zwei Tafeln eines großen Altarbildes. Der Evangelist Johannes hat dieses Motiv mit seinem berühmten Christushymnus im ersten Kapitel aufgenommen. Am Anfang war das Wort... Schöpfung durch das Wort. Und dann: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Damit kommt die Offenbarung Gottes zu einem ersten wunderbaren Ziel, das uns den Himmel öffnet.

Von der Freude an der Schöpfung und an diesem Wort dürfen wir Gott wieder etwas zurückgeben, unseren Dank und unser Lob. Aber auch all das, was nicht gelingt, woran wir leiden und scheitern. Psalm 19 schließt mit einem Sündenbekenntnis und holt uns damit vom aufgespannten Himmel auf die irdische, ja oft allzu irdische Erde zurück. So werden wir nachher unsere Abendmahlsfeier eröffnen. Aber Sündenvergebung ist eine fröhliche Sache, uns ist Vergebung verheißen. In Gottes Wort ist auch unsere Schuld aufgehoben, in seine heilende und vergebende Zusage dürfen wir uns bergen, auch heute Morgen. Darauf hoffe ich für uns und für die ganze Welt. Denn: *Der Himmel geht über allen auf.* Amen.

Quelle: [Psalmengottesdienst - Psalm 19 - St. Michael 240711 \(jochenarnold.de\)](http://psalmengottesdienst - Psalm 19 - St. Michael 240711 (jochenarnold.de))